Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 136. Danzig, Freitag den 19. Juni 1885. **13. Jahrgang.**

Abonnements-Einladung.

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten auswärtigen Abonnenten um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Wir wünschen und hoffen, daß uns der bisherige Leserkreis nicht nur erhalten bleibe, sondern daß derselbe sich immer mehr erweitere.

Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen auf das „Westpreußische Volksblatt" zum Preise von 1,80 M. an. Durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Volksblatt 2,20 M.

Politische Übersicht.

Danzig, 19. Juni.

* Die Identität der Leiche des Prinzen Friedrich Karl wurde am Dienstag Nachmittag durch den Justizminister Dr. Friedberg und in Gegenwart der beiden Bevollmächtigten des Ministeriums des königlichen Hauses in der Dorfkirche zu Glienicke festgestellt und darüber ein Protokoll aufgenommen, worauf der Zinksarg geschlossen ward. Vorher hatten im Laufe des Vormittags noch die beiden Töchter des Heimgegangenen, die Prinzessin Albert von Sachsen-Altenburg, die Erbgroßherzogin von Oldenburg, und die Schwester, die Landgräfin Anna von Hessen, in stillem Gebete am offenen Sarge von dem Verstorbenen Abschied genommen. — In der vorvergangenen Nacht fand die feierliche Überführung der Leiche des Prinzen Friedrich Karl aus der Glienicker Dorfkirche nach der Garnisonkirche in Potsdam statt. Um $11\frac{3}{4}$ Uhr nahm die zur Feier kommandierte Eskadron der Zieten-Husaren vis-à-vis der Kirche Aufstellung. Kurz nach 12 Uhr betrat Prinz Friedrich Leopold mit dem Herzog und der Herzogin von Connaught die Dorfkirche. Nach einer stillen Andacht wurde der Sarg auf den mit sechs Pferden bespannten Leichenwagen gehoben und mit schwarzem Tuch behangen. Den Zug eröffnete eine Abteilung vom 3. Garde-Ulanenregiment, hierauf folgte eine halbe Eskadron Zieten-Husaren, sodann ein Galawagen mit dem Hofmarschall von Kanitz. Der Leichenwagen war geleitet von Fackelträgern und zwei Stallmeistern. Hinter demselben folgten im Galawagen Prinz Friedrich Leopold, der Erbgroßherzog von Oldenburg und der Prinz von Sachsen-Altenburg, hieran schloß sich der Kronprinz im offenen Wagen mit dem Adjutanten Major v. Kessel; alsdann folgte der Stadtkommandant General v. Hahnke mit dem Polizeidirektor Wolfgram. Der Zug bog rechts von der Chaussee ab, zog durch den Neuen Garten an dem Marmorpalais vorbei und gelangte durch das Nauener Thor unter dem Geläute aller Glocken in die Stadt und um $1\frac{1}{2}$ Uhr an die Garnisonkirche. Die Feldwebel des 1. Garde-Regiments hoben den Sarg vom Wagen und stellten denselben vor den Altar; währenddessen spielte die Orgel. Danach sprach Hofprediger Dr. Rogge ein kurzes Gebet. Die Toten-Ehrenwache wird von Majoren der Potsdamer Garnison gehalten. — Der Kaiser empfing vorgestern abends $7\frac{1}{2}$ Uhr sämtliche zu der Leichenfeier in Berlin eingetroffenen Fürstlichkeiten und Abgesandten.

* Der Kaiser von Rußland, der Kaiser von Österreich und der König von Italien haben dem Kaiser auf telegraphischem Wege ihr Beileid aus Anlaß des Ablebens seines Neffen, Prinzen Friedrich Karl, bezeugt.

* Der Chef der Admiralität von Caprivi bringt zur Kenntnis der Marine eine allerhöchste Kabinettsordre, welche bestimmt, daß anläßlich des Hinscheidens des Prinzen Friedrich Karl die Panzer-Fregatte „Friedrich Karl" während der Dauer der Beisetzungsfeierlichkeit die Raaen über Kreuz zu toppen, die große Flagge mit dem Kommandozeichen, sowie die Gösch (viereckige Flagge im Bugspriet) halbseits zu hißen und einen Trauersalut von 21 Kanonenschüssen zu feuern hat.

* Dem General-Feldmarschall v. Manteuffel widmet der „Reichsanzeiger" folgenden Nachruf: „Die Armee und das Vaterland haben wiederum den Verlust eines hochgestellten Heerführers zu betrauern: am heutigen Tage verstarb zu Karlsbad, wo er sich zur Kur aufhielt, der kaiserliche Statthalter in Elsaß-Lothringen, Feldmarschall Freiherr Edwin Hans Karl von Manteuffel im 76. Lebensjahre infolge eines Lungenschlages. Seine strenge Auffassung der Berufspflichten, seine selbstlose Hingebung an den Heeres- und Staatsdienst, sein mit Milde und Wohlwollen gepaartes Wesen machten den Verewigten zu einem leuchtenden Vorbild für seine Untergebenen und zu einem erprobten und bewährten Diener von Kaiser und Reich. Wie er in treuer und nie rastender Arbeit das Ansehen und die Tüchtigkeit preußischen Wesens und preußischer Art mehren half, ebenso war er ein zu vielseitiger Verwendung befähigter Staatsmann und General und ein für die Macht und Größe seines Vaterlandes warm begeisterter Patriot. Sein Andenken wird in den Annalen der vaterländischen Geschichte stets einen hohen Ehrenplatz einnehmen."

* Anknüpfend an einen Artikel der „Danz. Ztg.", in welchem für die preußischen Abgeordnetenhaus-Wahlen das geheime Wahlrecht der Reichstagswahlen gefordert wird, leistet sich die „Nordd. Allgem. Ztg." den billigen Scherz, daß diese Forderung „wohl erst unter einem etwaigen Zukunftsministerium Rickert-Bachem" erfüllt werden würde. War es denn nicht Fürst Bismarck, der das preußische Dreiklassenwahlsystem das „elendeste aller Wahlsysteme" genannt hat? Warum also nicht unter dem gegenwärtigen Ministerium Bismarck die entsprechende Wahlreform?

* In der gestrigen Bundesratssitzung wurde auf den Antrag Sachsens der kleine Belagerungszustand, welcher über Leipzig verhängt ist, auf ein Jahr verlängert.

* Vornehmlich auf Veranlassung des Abg. Singer hat dieser Tage in Berlin eine vertrauliche Besprechung der Inhaber mehrerer Konfektionsgeschäfte stattgefunden, in welcher es um eine Einigung bezüglich Einführung der englischen Geschäftszeit und um die Aufhebung der Sonntagsarbeit in der genannten Branche sich handelte.

* Am Mittwoch fand in Berlin eine großartige Versammlung von Maurern statt, in welcher für Berlin eine Strike beschlossen wurde. Es wurde folgende Resolution gefaßt: „In Erwägung, daß durch die Steigerung der Mieten und Lebensbedürfnisse der bisher gezahlte Lohn der Maurer Berlins ein unzulänglicher ist, in Erwägung, daß die heutige Geschäftslage die Erhöhung des Lohnes unzweifelhaft zuläßt, in Erwägung, daß die Herren Meister, trotz wiederholten Ansuchens um Verhandlung wegen Lohnerhöhung uns keiner Antwort gewürdigt haben, stellen wir folgende Forderungen: Wir verlangen die Erhöhung des Lohnes auf 50 Pf. pro Stunde. Wir verlangen Einsetzung einer zu gleichen Teilen aus Meistern und Gesellen bestehenden Kommission, die alljährlich die für beide Teile bindenden Lohnverhältnisse festsetzt. Bis diese Forderungen bewilligt sind, legen wir sämtlich die Arbeit nieder und werden sie erst wieder aufnehmen, wenn uns unsere Forderungen zugestanden sind. Die unverheirateten Maurer sollen sofort Berlin verlassen."

* In Berlin wird gegenwärtig die Frage der Entsendung von Sachverständigen nach Spanien zur Beobachtung der Cholera-Epidemie und -Impffrage erwogen.

* Aus Wilhelmshaven, 14. Juni, wird gemeldet: Die beiden englischen Fischkutter „Scheme" und „Pet" sind aus ihrer Haft entlassen und heute Mittag nach England in See gegangen; beiden Schiffen sind Lotsen von hier mitgegeben. Die Freilassung ist durch Vermittlung des englischen Konsulats aus Brake geschehen. Der Fischerei-Aviso „Pommerania" ist auf einige Zeit nach Kuxhaven und Hamburg beordert und nach dort in See gegangen, während der Abwesenheit des genannten Avisos übernimmt das Panzerfahrzeug „Mücke", Kommandant Kapitän-Leutnant Kohlhauer, den Dienst zum Schutze der Nordseefischerei und ist nach Norderney gedampft. Die Gerichtsverhandlung über die Kapitäne der Fischkutter „Scheme" und „Pet" findet heute vor dem Amtsgericht in Wilhelmshaven statt.

* Zur Charakteristik des Herrn Jost, der als Delegierter Frankreichs der „allgemeinen" Lehrer-Versammlung in Darmstadt beiwohnte und dort von der

---

[53] **Herzlos!** [Nachdruck verboten.]

Original-Roman von Julius Keller.

„Sie soll ihm zuteil werden, verlassen Sie sich darauf," entgegnete der Stabsarzt mit Wärme. „Die Schrotkörner entferne ich noch heute aus dem Körper. Aber wir werden einen Wärter haben müssen!"

„Auch daran habe ich bereits gedacht. Mein Diener wird aus der Stadt eine passende Persönlichkeit mit herausbringen."

„Ich bewundere Ihre Umsicht," sagte Doktor v. Heidener, worauf er sich an das Lager des Verwundeten setzte und denselben aufmerksam beobachtete.

Mit geschlossenen Augen, kaum bemerkbar atmend, lag Freiherr von Eggendorf da. Sein männlich festes, ernstes Gesicht war totenbleich und ein weicher, schmerzlicher Zug grub sich um seinen halbgeöffneten Mund. Erst jetzt konnte man bemerken, daß er ein alter Mann war.

„Sein Pulsschlag geht verhältnismäßig gut," sagte Doktor Heidener nach längerer Beobachtung leise zum Grafen. Er sah sich fragend im Zimmer um und sein Blick fiel auf Elisabeth, die soeben eingetreten war.

„Sind Sie die Tochter des Hauses?" fragte er freundlich.

Elisabeth errötete. Was sollte sie ihm antworten?

„Nein," entgegnete sie zaghaft und stockend. „Eine Verwandte."

„Nun gleichviel. Sie werden mir gewiß gern ein wenig zur Hand gehen und sich des Kranken, soweit es thunlich ist, annehmen."

„O gewiß, Herr Doktor!" rief Elisabeth mit leuchtenden Augen.

„Auch der Wärter wird später noch der Unterstützung und Beihilfe einer geschickten Frauenhand bedürfen und da die Gattin des wackeren Herrn Stöber zu bejahrt ist, um solche Aufgaben erfüllen zu können und auch ihr Hauswesen versorgen muß, so ersuche ich Sie, mein liebes Fräulein, die schönste Pflicht der Menschlichkeit, den Samariterdienst, zu üben. Wir sind nicht in der Lage, den herbeigerufenen Wärter zu kennen, derselbe bedarf daher einiger Beobachtung und Überwachung, damit er seine Pflichten nicht vernachlässige. Ich bitte Sie aus diesem Grunde herzlich, das, was ich anordnen und jenem Mann sagen werde, ebenfalls beachten zu wollen. Versprechen Sie mir das, liebes Fräulein?"

Er streckte ihr mit einem warmen Lächeln die Hand entgegen.

„Ich werde meine Pflicht erfüllen," entgegnete sie mit einfacher Würde, „verlassen Sie sich darauf, Herr Doktor."

Es war spät am Abend.

Eine kleine, mit einem grünen Schirm bedeckte Lampe erhellte das improvisierte Krankenzimmer.

An dem Lager des Freiherrn stand ein junger Mann mit rundem, vollem Gesicht, in dessen Augen der Ausdruck der Gesundheit und Energie sich einten. Es war der Wärter, welcher von Doktor Heidener, der in Gemeinschaft mit dem Baron soeben erst das Haus des Waldhüters verlassen, die nötigen Anordnungen empfangen und versprochen hatte, dieselben aufs genaueste und pünktlichste zu befolgen.

Der Freiherr, welcher bereits am Nachmittag einige Worte gesprochen und verlangt hatte, über seine Verwundung, seinen Aufenthaltsort und Umgebung aufgeklärt zu werden, war mit Hilfe eines Medikamentes wieder in einen beruhigenden Schlaf versunken und nur die oftmals mitten im Schlummer von ihm ausgestoßenen Rufe und Worte verrieten, daß das Wundfieber im Anzuge sei.

Der Wärter beobachtete aufmerksam das Gesicht des Schlafenden und war so in diesen Anblick und in seine Gedanken versunken, daß er es nicht vernahm, wie, allerdings sehr leise und vorsichtig, die Thür geöffnet wurde, und Elisabeth ins Zimmer huschte.

Sie ließ sich auf den am Bett stehenden Stuhl nieder und betrachtete mit mitleidigen Blicken den Verwundeten, während der Wärter, dem Elisabeth vom Doktor zur Unterstützung zugewiesen war, ihr freundlich zunickte.

Der Schein der Lampe, welche gerade hinter dem Lager des Freiherrn aufgestellt worden war, fiel voll auf das Antlitz des Mädchens und der sanfte, mondlichtähnliche Schein übergoß das schöne Gesicht mit einem magischen Schimmer.

„Ob er viele Schmerzen leidet?" fragte Elisabeth in bangem Flüstern.

„Er schläft verhältnismäßig ruhig," antwortete der junge Mann, „der Herr Stabsarzt scheint ein sehr tüchtiger Doktor zu sein."

Diese Worte waren aber kaum verhallt, als der Freiherr langsam die Augen aufschlug.

Er sah zuerst zur Decke empor, dann richtete er seine Blicke auf den am Bette stehenden Wärter und ließ sie sodann nach allen Seiten umherschweifen . . .

Auf dem so eigentümlich beleuchteten Antlitz Elisabeths blieben sie haften . . .

Einen Moment ruhten sie starr, beinahe ausdruckslos auf dem schönen Gesicht des Mädchens . . . Dann aber durchbebte ein unbeschreibliches Schimmern die Augen des Kranken . . . ein intensiver, leuchtender Glanz strahlte in

Fernhaltung der Religion aus der Schule so rührend und so geschmackvoll für unsere „deutschen" Pädagogen sprach, wird der „Köln. Volksztg." aus Berlin folgendes mitgeteilt. Jost war vor 1870 Inspekteur zu Weißenburg; Elsässer von Geburt, Protestant der Konfession nach, trotzdem aber einem Kreise vorgesetzt, der größtenteils katholisch war. Sein französischer Patriotismus litt ihn nach 1870 nicht mehr im Elsaß. So lange er aber dort war und wirkte, hat es keinen „frömmern" Inspektor gegeben als ihn. Er trat mit „Gelobt sei Jesus Christus!" in die Schulen, machte das „Kreuzzeichen" und war die „Wonne" der Pfarrer. Dieser Mann paßt, wie man sieht, vortrefflich zu manchen unserer „Deutschen" in Darmstadt, welche den Katholiken den Patriotismus absprechen. Er paßt auch deshalb zu den „richtigen" Pädagogen der Neuzeit, weil er im Elsaß ein „Freund der Pfarrer", in Frankreich, weil dort anderer Wind weht, ein Freund des „Anti-Klerikalismus" und vielleicht auch wieder ein anderes Mal etwas anderes sein kann.

* Gestern tagte in Dieburg die erste General-Versammlung des Hessischen Bauern-Vereins. Nachdem Herr Bürgermeister Wolz aus Seligenstadt als Vize-Präsident des Vereins die Versammlung begrüßt hatte, verbreitete sich Herr Baron v. Köth aus Bessungen in längerer Rede über die seitherige Thätigkeit des Hessischen Bauern-Vereins, worauf Herr Oberlandesgerichtsrat Franck von Darmstadt eine Reihe von Punkten besprach, welche im Interesse des Bauernstandes dringend der Abhilfe durch Gesetz bedürfen. Hierauf hielt Herr Kaplan Moser von Darmstadt einen ebenso belehrenden als mit Humor gewürzten Vortrag über die hohe Bedeutung der Frau im bäuerlichen Haushalt. Herr Pfarrer Krauß von Rotenberg ermahnte die Bauern zum mannhaften geschlossenen Auftreten bei ihren so gerechten Bestrebungen zur Verbesserung ihrer gedrückten Lage. Auch der anwesende Fürst zu Löwenstein richtete zum Schluß Worte sympathischer Anerkennung der Bestrebungen und der Erfolge des Hessischen Bauern-Vereins an die nach mehrern Hunderten zählenden Anwesenden. Mit einem dreimaligen Hoch auf den Hessischen Bauern-Verein schloß die animierte schöne Versammlung, nachdem sie einstimmig beschlossen hatte, daß in einer Eingabe an den Reichstag von seiten des nunmehr 2000 Mitglieder zählenden Hessischen Bauern-Vereins um Abhilfe verschiedener dringender Notstände, wie beispielsweise: Aufhebung der Wechselfähigkeit für bäuerliche Kreise, Änderung der dermaligen Exekutions-Ordnung im Interesse des Bauernstandes u. s. w., gebeten werden soll.

* Fast unglaublich! In Hennersdorf bei Ziegenhals **(Österreich)**, einem ganz katholischen Orte, unterrichtet, nach der „Neisser Ztg.", an der katholischen Schule ein jüdischer Lehrer. Derselbe war vordem als alleiniger Lehrer in Kuhberg, einer unter der Bischofskoppe belegenen Kolonie, angestellt. Dort hat er den katholischen Kindern auch Religions-Unterricht erteilt; ja, es wird sogar versichert, daß er dieselben auf den Empfang der Sakramente vorbereitet habe! In Iglau Mähren sind an den dortigen katholischen Schulen fünf jüdische Lehrerinnen angestellt. Man sollte das für eine schlechte Erfindung halten; aber bei der sog. österreichischen „Gemütlichkeit" ist in der That vieles möglich.

* Bei der Debatte über das Budget des Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesens im **belgischen** Senate, lenkte Herr van Ockerhut aus Brügge die Aufmerksamkeit des Ministers Vandenpeereboom auf die obscöne französische Litteratur, welche auf belgischen Bahnhöfen feilgeboten wird. Der Minister versprach, ein Verbot gegen den Verkauf sittenloser Bücher zu erlassen. Das „Echo du Parlament", das offiziöse Organ des liberalen Ministeriums, protestiert im voraus gegen eine solche Maßregel und sucht die öffentliche Meinung aufzustacheln, indem es ausführt, daß fortan wahrscheinlich nur Bücher aus katholischen Volks- und Jugendbibliotheken zum öffentlichen Verkauf zugelassen werden. Hoffentlich läßt sich das Ministerium durch solche Phrasen von seinem Vorhaben nicht abbringen.

* Von dem **Pariser** Gemeinderat ist ausnahmsweise auch einmal etwas Vernünftiges zu berichten. Derselbe hat nämlich in seiner letzten Sitzung mit 42 gegen 23 Stimmen den von anti-klerikaler Seite eingebrachten Antrag, das Wörtchen Saint (Heilig) von den hiesigen Straßenbenennungen zu streichen abgelehnt. Allerdings hatten auch die Bewohner der betreffenden Straßen gegen eine solche Maßregel in entschiedenster Weise protestiert. — Das Journal „Officiel" veröffentlich ein Dekret, demzufolge die Einfuhr von Bettwäsche über die spanische Grenze verboten wird.

* Die weitaus interessanteste Figur des **englischen** Oberhauses ist der neuernannte Ministerpräsident Lord Salisbury. Er ist ein übermittelgroßer Mann mit schwarzbraunem Vollbart und mächtiger Stirn, die in eine Glatze auslaufend sich in das Haupthaar verliert. Der Zug des Unheimlichen und Geheimnisvollen umgibt ihn, wenn er sich von seinem Sitze erhebt, und dieser Eindruck dauert fort, solange er mit heller und scharfer Stimme das Seziermesser der Rede an seine Gegner mit unbarmherziger Rücksichtslosigkeit legt, sich in sengenden Wortfeuerwerken ergeht und die Lords zur Rettung der Verfassung und zum unnachgiebigen Widerstande gegen den Pöbel auffordert. Erst, wenn er die Atmosphäre des Parlaments mit der des Privathauses vertauscht und aus dem finstern Redner ein ungezwungener Plauderer geworden, schwindet die Scheu, welche ihn im Oberhause zu dem einsamen, an seinen erhabenen Standpunkt gefesselten Prometheus macht; er entwickelt eine so bezaubernde Liebenswürdigkeit, daß selbst der berufsmäßige Jäger und Ausforscher von seelischen Gegensätzen sich erstaunt fragt, wie der Schöpfer demselben Geiste zwei so verschiedene Bethätigungen hat aufpfropfen können . . . . . Im übrigen gestehen seine erbittertsten Gegner seine übrigen glänzenden Eigenschaften bereitwillig zu: er sei ein Edelmann von geschichtlich berühmter Herkunft, ein machtvoller Redner, ein blendender Schriftsteller, ein gelehrter Theologe und Chemiker, ein wohlwollender Gutsherr, ein vorsorglicher Familienvater mit einer Million Mark jährlichen Einkommens, und vor allem ein Gentleman von altem Schrot und Korn. Als Staatsmann aber möchte man ihn fast mit Gambetta auf dieselbe Stufe stellen; mit Gambetta, von welchem Fürst Bismarck gesagt haben soll, daß er auf dem Posten des Ministerpräsidenten dasselbe sei, was ein Trommelschläger in einem Krankenzimmer. — Das neue englische Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen: Salisbury, Premier und Auswärtiges; Giffard, Lordkanzler; Northcote, welcher in die Pairwürde erhoben, wird Lordpräsident des Geheimrats; Hicks-Beach, Schatzkanzler; Croß, Minister des Innern; Stanley, Minister der Kolonien; Smith, Kriegsminister; Hamilton, Chef der Admiralität; Lord Churchill, Minister für Indien; Carnavon, Minister für Irland; Manners, Generalpostmeister; Gorrt, Generalfiskal; Clarke, Generalstaatsprokurator; Gibson, Lordkanzler für Irland; Arthur Belfour, Sekretär für Indien. Nach der Bildung des neuen Kabinetts begab sich Northcote nachmittags nach Windsor zur Audienz bei der Königin. Ebenso sind Gladstone und Rosebery nach Windsor abgereist. — Ein düsteres Bild von den sich schroff gegenüberstehenden Verhältnissen in London, der reichsten Stadt der Welt, bietet die Statistik der Wahrsprüche der Totenschau-Jury während des vergangenen Jahres. Danach lautete in der Metropole in 37 Fällen der Geschworenen-Ausspruch auf „Hungertod" oder „Tod durch Entbehrungen beschleunigt."

* Der preußische Gesandte am **Vatikan**, Herr v. Schlözer, hat dem hl. Vater gemeldet, daß er binnen kurzem einen dreimonatlichen Urlaub anzutreten gedenke und daß der Legationssekretär Graf Monts ihn vertreten werde. — Die italienische Deputiertenkammer nahm das Budget des Äußeren mit 163 gegen 159 Stimmen an. Infolge dieses Votums teilte gestern der Ministerpräsident Depretis der Kammer mit, das Ministerium hätte dem Könige sein Entlassungsgesuch eingereicht. Der König behielt sich weitere Entschließungen vor. Das Ministerium werde daher vorläufig die laufenden Geschäfte erledigen. Die Kammer möge die noch nicht beratenen Budgets des Unterrichts, der Arbeiten und des Innern beraten in der Erwägung, daß bei der Votierung des Budgets die einfache Verwaltungsfrage in betracht käme. Die Kammer stimmte dem zu und begann die Beratung des Budgets des Unterrichts.

* In der **spanischen** Kammer kritisierte gestern der Deputierte Sagasta lebhaft die offiziellen Mitteilungen über die Cholera in Madrid als die Handelsinteressen schädigend. Der Ministerpräsident Kanovas erwiderte, die Mitteilungen seien nach den Berichten der Ärzte notwendig gewesen, übrigens gehe die öffentliche Gesundheit den Madrider Handelsinteressen vor. In den Provinzen Murcia, Valencia und Kastellon sind gestern 575 Erkrankungen, darunter 22 Todesfälle von Cholera vorgekommen, in Madrid waren 5 Choleratote.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 19. Juni.

* [Vergnügungsfahrt nach Schweden.] Am Freitag den 17. Juli unternimmt der Kieler Dampfer „Adele" bei genügender Beteiligung eine Vergnügungsfahrt nach Stockholm mit Anlaufen des Hafenorts Wysby auf der Insel Gotland. Die Abfahrt findet vom Grünen Thor aus statt. In Stockholm ist Aufenthalt zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten und Fahrt nach dem Mälarsee in dreimal 24 Stunden; der Aufenthalt in Wysby ist auf 12 Stunden berechnet, die Dauer der ganzen Tour auf 7 Tage. Von besonderem Interesse ist die Fahrt durch die Scheren bei elektrischer Beleuchtung. — Der Preis für Hin- und Rückfahrt mit Logis auf dem Schiff (auch in Stockholm, so daß man kein Hotel zu beziehen braucht) beträgt bei einer Beteiligung von 80 Herren 35 M., bei einer solchen von 100, 30 M. Mehr als 100 Teilnehmer können nicht angenommen werden. — Listen zur Zeichnung und Billets liegen im Zigarren-Geschäft des Herrn Märtens, Brotbänkengasse 9, und im Wiener Café bei Herrn Martin, Langenmarkt aus; nähere Auskunft erteilte Herr Gustav Karow, Röpergasse 5. Die Listen werden definitiv am 1. Juli geschlossen.

* [Bau des neuen chirurgischen Lazaretts.] Auf dem Bauplatze des neuen chirurgischen Lazaretts in der Sandgrube herrscht reges Leben. Die Fundamentierungsarbeiten sind bereits in Angriff genommen und täglich werden Tausende von Ziegelsteinen angefahren. Die Bauarbeiten werden so beschleunigt, daß die Gebäude im nächsten Jahre bezogen werden können.

* [Aufschützung der Radaune.] Morgen Abend wird das Wasser in die Radaune zur großen Freude der feiernden Mühlen- u. s. w. Etablissements wieder eingelassen. Es sind zwei Brücken, in der Maler- und Ochsengasse, neu erbaut, Bohlwerke an den beiden Ufern errichtet, die Tunnels durch die Festungswälle repariert und die hölzerne Brücke über den Festungsgraben renoviert und wasserdicht gemacht worden. Sämtliche Arbeiten müssen von den Unternehmern bis morgen Abend vollendet sein, deshalb arbeiten auch mehrere hundert Arbeiter an der Fertigstellung derselben.

* [Eisenbahnamtliches.] Außer Mittwochs und Sonntags werden von gestern ab auch Donnerstags eintägige Retourbillette zwischen hier und Zoppot zu den bekannten ermäßigten Preisen zur Ausgabe gelangen.

---

ihnen auf, ein Glanz, der sich über das ganze Gesicht des Freiherrn ausbreitete und demselben einen selig lächelnden Ausdruck verlieh.

„Angela," flüsterten seine zitternden Lippen und wie beschwörend streckten sich seine Arme gegen das fassungslose Mädchen aus. „Angela," wiederholte er, und ein unbeschreibliches Gefühl klang aus diesem einen Wort.

Ein fast gespenstisch unheimlicher Anblick war's, als der Kranke sich jetzt mit übermächtiger Anstrengung aufrichtete und weiter und weiter sich vorbeugte, als übe das von Schreck erstarrte Antlitz Elisabeths eine magnetische Anziehungskraft auf ihn aus . . .

„Mein liebes, angebetetes Weib," zitterte es über seine blassen, bebenden Lippen, „bist Du gekommen, um an meinem Lager zu wachen? . . . Hast Du mir verziehen, daß eine andere sobald Deine Stelle einnahm? . . . O, küsse mich, Du getreue, edle Seele! Laß Deinen warmen Odem über mein Gesicht fluten, und ich werde gesunden! . . Komm, komm, in meine Arme!"

Und immer mehr erhob er sich und umschlang mit seinen zitternden Armen das Haupt des fassungslosen Mädchens.

War das Fieber plötzlich so rapide gewachsen? Phantasierte er?

„Küsse mich — küsse mich," flehte der Mund des Kranken und Elisabeth vermochte einen Schreckensruf kaum zu unterdrücken.

Mit sanfter Gewalt drängte der Wärter den Körper des fieberhaft Erregten nun in die Kissen zurück, während das Mädchen heftig aufstand und leise der Thür zueilte.

Aber Eggendorf beobachtete sie unausgesetzt.

Seine Blicke folgten ihr mit demselben eigentümlichen Leuchten, als sie aber die Thür geöffnet hatte, da erhob er noch einmal mit flehender Geberde die Hände und ein lauter, von tiefster Sehnsucht, von unendlicher Liebe glühender Ruf durchzitterte das stille Gemach:

„Angela! . . . Angela!"

Es war kein Zweifel, das Fieber trat mit unerwarteter Heftigkeit auf, der Kranke phantasierte!

Als die Gestalt Elisabeths hinter der geschlossenen Thür verschwunden, ruhten die Augen Eggendorfs noch lange auf der Fläche der letzteren, aber der freudige Glanz verflog von seinem Antlitz, erlosch in seinen Augen . . .

Er seufzte tief auf und murmelte tonlos:

„Verschwunden die herrliche Lichtgestalt!"

Dann fuhr er sich mit der Hand über die glühende Stirn und sah den an seinem Lager Wachenden an.

„Ich fiebere stark," sagte er mit matter Simme, „sehr stark . . . Ich habe Visionen . . ."

Der Wächter erstaunte. Das waren ja wieder ganz vernünftige, von nur gelindem Fieber zeugende Worte.

„Visionen?" fragte er daher erwartungsvoll.

„Ja, mein Lieber, ja . . . Ich habe einen Anblick gehabt, den ich niemals vergessen werde, der mich die Hitze, die Qual des Fiebers, das Brennen der Wunde vergessen ließ . . O könnte ich die herrliche Erscheinung öfter sehen!"

„Sie hätten eine Erscheinung gehabt, gnädiger Herr?"

„Ja, eine süße, himmlische Erscheinung . . Daß sie so schnell entschwinden mußte! Dort, durch jene Thüre . . ."

„Durch jene Thür entfernte sich soeben ein junges Mädchen, welches sich nach Ihrem Befinden erkundigte."

„Sie scherzen, ja, Sie scherzen. Sie wollen mir ausreden, daß ich fiebere, gewiß, das wollen Sie . . Ich danke Ihnen für den guten Willen, junger Mann, aber ich glaube Ihnen nicht . . ."

Wehmütig lächelnd schloß er die Augen und öffnete dieselben auch nicht wieder, als der Krankenpfleger ihm die nötige Medizin einflößte . . .

Einige Zeit darauf überkam ihn von neuem der Schlummer — das Fieber steigerte sich und immer wieder entrang sich der Name „Angela" des Freiherrn zitternden Lippen.

„Er hat nicht phantasiert," murmelte der Wärter sinnend vor sich hin, „die Erscheinung des schönen Mädchens muß eine Erinnerung an seine Gattin in ihm erweckt haben. Ich will meine Wahrnehmung morgen dem Doktor mitteilen."

Als am andern Morgen der junge Mann dem Stabsarzt die Szene geschildert hatte, schüttelte Heidener verwundert den Kopf.

Er fand den Zustand des Verwundeten verhältnismäßig günstig und sprach dem Baron gegenüber die bestimmte Hoffnung aus, daß der Freiherr in einigen Tagen transportfähig sein, d. h. in möglichster Bequemlichkeit die Reise nach der Residenz machen können werde.

Es war am Nachmittag, als Doktor von Heidener am Bett des Kranken saß und derselbe ein Gespräch mit dem Arzt begonnen hatte.

„Wissen Sie, Doktor," sagte er plötzlich mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit, „ich muß während der Nacht starkes Fieber gehabt haben, — denn — ich hatte eine Vision."

„Herr Scheibler —" damit deutete der Arzt auf den am Fenster sitzenden Wärter, „hat mir davon bereits erzählt. Aber Sie befinden sich im Irrtum, lieber Freiherr, wenn Sie an eine Vision glauben. Die weibliche Erscheinung, welche Sie an Ihrem Lager gesehen, ist die junge Verwandte des Besitzers dieses Häuschens. Sie heißt Elisabeth und scheint ein freundliches, liebes Mädchen zu sein."

Beinahe ungläubig sah der Freiherr den Arzt an.

(Fortsetzung folgt.)

* [Verhaftet] wurden der Seefahrer Albert Koschanek wegen Bettelns, Volksauflaufs und Widerstands, der Schmiedegeselle Heinrich Schafranski wegen groben Unfugs und Beleidigung und der Arbeiter Johann Lohrenz wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung.

* [Hauskollekte für Ferienkolonien.] Der Herr Oberpräsident der Provinz Westpreußen hat dem hiesigen Komitee für Ferienkolonien auch in diesem Jahre die Erlaubnis erteilt, zum Besten der Unterbringung armer kränklicher Schulkinder in Ferienkolonien in der Stadt Danzig eine Hauskollekte abhalten zu lassen. Im vorigen Sommer haben die Kosten der fünf Ferienkolonien, in welchen 103 Kinder untergebracht wurden, und der täglichen Badefahrten für zusammen 210 kränkliche Schulkinder 4500 M. betragen. Es ist dringend wünschenswert, daß die Mildthätigkeit unserer Mitbürger für diese gemeinnützige Einrichtung auch in diesem Jahre nicht ermatte und dem Komitee mindestens ein gleich hoher Betrag zufließe, denn, wie die „D. Z." schon früher einmal anführt, liegen in diesem Jahre nach einem ziemlich strengen Winter, der vielfachen Erwerbsmangel gebracht hat, die Verhältnisse noch erheblich ungünstiger als früher.

* [Neue Postagentur.] Am 21. Juni tritt in königl. Boschpol im Kreise Berent eine Postagentur in Wirksamkeit, welche ihre Verbindung mit dem Postamte in Schöneck erhält. Dem Landbestellbezirke der neuen Postagentur werden folgende Ortschaften zugeteilt werden: Trockenhütte, Althütte, Bahrenbruch, Baumgart, Danziger-Hauung, Fünfgrenzen, Gr. Paglau, Grüneberg, Kl. Mierau, Lehmberg, Neukrug, Postelau, Praufterkrug, Rohrteich, Schweinebude, Seeberg, Zelmerostwo.

* [Rinderpest in Rußland.] Nach amtlichen Nachrichten ist in den Kreisen Oszmiany, Wilna und Troki des russischen Gouvernements Wilna die Rinderpest ausgebrochen. Gegen Anfang dieses Monats waren 412 Stück Rindvieh an der Seuche erkrankt und davon 300 Stück auf behördliche Anordnung getötet.

* [Personalien.] Der Gerichtsvollzieher-Anwärter Karl Humm in Elberfeld ist zum Gerichtsvollzieher kraft Auftrags bei dem Amtsgerichte zu Flatow bestellt. — Der Bürgermeister Beyer in Mewe ist vom 1. Juli d. J. ab zum Amtsanwalt bei dem Amtsgericht in Mewe ernannt. — Dem Forstaufseher Borchardt, bisher in der Oberförsterei Osche, ist unter Ernennung zum Förster die erledigte Stelle zu Altfließ in der Oberförsterei Osche vom 1. August d. J. ab definitiv übertragen.

* [Schulnachricht.] Der bisherige dritte Lehrer an der Schule zu Heubude, Lüdtke, ist für die durch Abgang des Lehrer Kozer vakant gewordene zweite Lehrerstelle an derselben Schule erwählt worden.

D. **Aus dem Neustädter Kreise.** Was man nicht alles den Katholiken bietet! Das Lutherbild hat neulich seinen Einzug in die Schule in Leßnau gehalten. Dasselbe befand sich so lange in der Wohnung des Lehrers, von wo man es nunmehr in die Schule gebracht hat, die nur von einer verschwindend kleinen Anzahl protestantischer Kinder besucht wird. Die Einrahmungskosten wurden aus der Schulkasse durch Ordnungsstrafen, nachdem alle Instanzen vergeblich angerufen waren, erzwungen. Die Schule in Leßnau ist eine einklassige, an der ein protestantischer Lehrer angestellt ist, daher wird die Schule als eine protestantische betrachtet. Da die Schulkinder aber größtenteils der katholischen Konfession angehören, wäre es doch billig, wenn man darauf Rücksicht genommen hätte. Die Protestanten machen sich aus der Anbringung des Lutherbildes, wie wir dieses genau wissen, gar nichts, das katholische Gefühl wird aber dadurch verletzt. Dieses trägt gewiß nicht zur Förderung der religiösen Duldsamkeit bei, namentlich in einer katholischen Gegend. Was man damit bezweckt, wissen die Katholiken sehr gut. Leider schwindet durch eine derartige Behandlung der Katholiken die Achtung vor der Behörde immer mehr. — Auf der Halbinsel Hela befinden sich vier Schulen, die alle katholisch sind, und zwar in Ceynowa, Kußfeld, Putziger und Danziger Heisterneſt. Obgleich es an Katholiken nicht fehlt, die sich zum Lokal-Schulinspektor eignen, hat man einen Protestanten mit der Wahrnehmung dieses Amtes betraut.

χ. **Berent.** Am Montag den 15. d. M. tagte unter Vorsitz des königl. Kreisschulinspektors H. Nitsch hierselbst die diesjährige Bezirks-Lehrer-Konferenz für den westlichen Teil des Kreisschulinspektions-Bezirks Berent in hiesiger evangelischer Stadtschule. Es gehören zu diesem Bezirke 53 Lehrer mit ebensoviel Schulstellen, und zwar: 41 im diesseitigen und 12 aus dem Kreise Karthaus, nämlich: Golzau, Gostomie, Gostomken, Jamen, Nakel, Parchau, Schülzen, Sdunowitz, Skorzewo, Stendsitz, Sullenschin und Wensiorry. Anwesend waren 49 Lehrer. Die Konferenz begann um 10 Uhr vormittags und wurde mit dem Choral: „Mein erst Gefühl u. s. w." eingeleitet. Der Herr Vorsitzende machte zunächst die üblichen statistischen Mitteilungen und hierauf fanden die einzelnen Punkte der Tagesordnung ihre Erledigung. Auf derselben standen u. a.: 1) Probelektion: „Beschreibung und Erklärung der Feuerspritze", Lehrer Kämmerer-Grzybau. 2) Referat über die diesjährig eingereichten schriftlichen Arbeiten, deren Thema lautete: „Wie ist der sprachlehrliche Unterrichtsstoff in der einklassigen Schule (Normalschule) angemessen zu beschränken und zweckentsprechend zu behandeln?" Referent: Lehrer Podgurski hier, Korreferent: Lehrer Ganswith-Konarschin. 3) Erstattung des Jahresberichtes durch den Herrn Vorsitzenden, an dessen Schlusse derselbe hervorhob, daß trotz der vielen Hindernisse in den meisten Schulen dennoch ein ersprießlicher Anfang gemacht worden ist. 4) Mitteilung der wichtigsten im verflossenen Schuljahre eingetroffenen hohen Ministerial- und Regierungs-Verfügungen. Endlich spornte der Herr Vorsitzende noch die anwesenden Lehrer zu stets pflichttreuem Wirken in der Schule an und brachte schließlich noch ein dreimaliges „Hoch!" auf Se. Majestät den Kaiser aus, in das alle Versammelten freudig und begeistert einstimmten. Der Schluß der Konferenz erfolgte mittags 1¼ Uhr unter dem Absingen des Chorals: „Nun danket alle Gott!"

y. **Pelplin,** 17. Juni. Das durch den Tod des Herrn Delegaten Michalski erledigte Kommissariat Danzig dürfte nunmehr bald besetzt werden.

* **Elbing,** 16. Juni. Eine Anzahl hiesiger Katholiken (ca. 140) unternahm gestern morgens 7 Uhr die bereits in einer frühren Nr. unseres Blattes angekündigte Vergnügungsfahrt nach Frauenburg per Dampfer „Frisch". Dortselbst gegen 10 Uhr angekommen, wurde gemeinschaftlich nach dem Brandtschen Garten gegangen. Es fanden sich hier auch diejenigen ein, welche, durch den letzten Unfall des Dampfers „Frisch" geschreckt, die Fahrt per Achse gemacht hatten. Alsbald wurde aufgebrochen und nach dem bischöflichen Palais gegangen, woselbst im Garten vor dem Hauptportale Aufstellung genommen wurde. Der hochwürdigste Herr Bischof, hiervon in Kenntnis gesetzt, erschien alsdann. Nun trat Herr S. ein wenig aus der Versammlung hervor und richtete an den hochwürdigsten Herrn Bischof etwa folgende Ansprache: „Hochwürdigster Herr Bischof! Eine Anzahl katholischer Gemeindemitglieder aus der Pfarrei Elbing ist vor Ihnen erschienen, um den Tribut der Verehrung, Liebe und unverbrüchlichen Treue Ew. bischöfl. Gnaden zu zollen. Wir fühlen uns um so mehr gedrungen unsere ehrfurchtsvolle Gesinnung gegen Hochdieselben an den Tag zu legen, als die letzte Zeit die Kunde immer mehr bestätigt hat, daß Sie, hochw. Herr Bischof, unsere Diözese verlassen wollen, um einem andern fernen und schwierigeren Wirkungskreise ihre Kräfte zu widmen. Sollte uns die göttliche Vorsehung den Schmerz nicht ersparen, Sie als Bischof unserer Diözese zu verlieren, so wird — diesen Entschluß legen wir Ew. bischöfl. Gnaden zu Füßen — unsere Verehrung und Liebe Ihnen dorthin folgen, wohin die anbetungswürdigen Ratschlüsse Gottes Sie geführt haben. Auf daß wir von Gott die Kraft erhalten, unsern Pflichten treulich nachzukommen, bitten wir demütigst um den bischöflichen Segen." Der hochwürdigste Herr Bischof, sichtlich erfreut über die zahlreich Erschienenen, dankte nun mit sehr innig zu Herzen gesprochenen Worten; mit vollem Vertrauen müsse man den Entscheid des hl. Vaters abwarten. Hochderselbe bemerkte dann weiter, die Anhänglichkeit und Liebe zu ihrem Oberhirten, welche die Katholiken der Pfarrei Elbing durch das zahlreiche Erscheinen bewiesen, zeigten so recht den lebendigen Glauben, von welchem sie beseelt seien. Um so mehr werde er denselben ein warmes Herz bewahren. Ungern scheide er aus der Diözese, allein der hl. Vater habe ihn getröstet, daß wir uns dereinst dort oben alle wiedersehen werden. Die meisten der Anwesenden waren sehr gerührt und weinten. Am Schlusse der Rede erteilte der Herr Bischof den erbetenen bischöflichen Segen. Darauf unterhielt sich Hochderselbe in sehr freundlicher Weise mit mehreren Herren und führte alle weiter in den bischöflichen Garten hinein. Der Sprecher der Katholiken hatte die Ehre, zur bischöfl. Tafel geladen zu werden. Nachmittags 3½ Uhr wurde der Dom besichtigt und hiernach die Domanlagen in Augenschein genommen. Während die Hinfahrt von dem schönsten Wetter begleitet und die Stimmung eine sehr festliche und freudige war und den ganzen Tag blieb, wurde die Rückfahrt ein wenig durch anhaltenden Gewitterregen getrübt. Guter Humor that aber das seinige und versetzte bald alle wieder in die fröhlichste Stimmung. Lange wird dieser hohe Ehrentag bei den Teilnehmern der Fahrt in Andenken bleiben. (Erml. Ztg.)

F. **Aus dem Kreise Stuhm,** 18. Juni. Ein recht bedauerliches Unglück hat sich heute beim Richten der Pfarrscheune in Schönwiese zugetragen. Der Zimmermann R., ein noch junger Mensch, der auf dem Rahmbalken arbeitete, wurde von einem Stück Bauholz getroffen und stürzte infolge dessen aus einer Höhe von 8 Metern zur Erde herab. Die Verletzungen des R. sind leider so schwerer Natur, daß er kaum mit dem Leben davon kommen dürfte.

* **Konitz,** 18. Juni. In der gestrigen Schwurgerichts-Sitzung wurde der Besitzer und Gemeindevorsteher Johann von Loewe-Kiedrowski aus Adlig Briesen wegen Urkundenfälschung in gewinnsüchtiger Absicht zu zwei Jahren Zuchthaus, 150 M. Geldstrafe event. zwei Monaten Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurteilt.

* **Tuchel,** 17. Juni. Nach einem Gerüchte soll Herr Landrat Müller von hier demnächst als Regierungsrat nach Breslau gehen.

⊙ **Kreis Flatow,** 18. Juni. Der im Frühjahr d. J. in Angriff genommene Erweiterungsbau des kath. Schulhauses in Schwente behufs Unterbringung der zweiten Schulklasse dortselbst wird voraussichtlich zum 1. September fertig gestellt sein. — Zu der Vertretung des noch immer erkrankten Lehrers Giese in Neu-Schwente sind bis auf weiteres die Lehrer Schülke-Schwente und Krieger-Klesczyn bestellt worden. — Mit der Erteilung des konfessionellen Religionsunterrichts in Smirdowo, der unlängst angeordnet wurde, ist der kath. Lehrer Schlawek aus Flatow betraut worden.

* **Marienwerder.** In den Tagen vom 12. bis 17. d. M. fand unter dem Vorsitze des Herrn Provinzial-Schulrat Dr. Völcker aus Danzig die Abgangsprüfung am hiesigen Lehrerinnen-Seminar statt. Sämtliche Examinandinnen, nämlich die Damen Elise Aßmy aus Potsdam, Toni Baumann, Toni Busch, Martha Busch, Martha Knopmus, Elise Öhler, Anna Preuß, Johanna Puzig und Hedwig Scholz haben die Prüfung bestanden und es ist ihnen, ihrem Antrage gemäß, die Berechtigung zum Unterricht an höheren und mittleren Mädchenschulen zuerkannt worden. (N. W. M.)

* **Graudenz,** 17. Juni. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen die Kätnerfrau Justine Wilhelmine Treichel aus Kl. Sibsau wegen Mordes und Beiseiteschaffung eines Leichnams und gegen deren Tochter, unverehelichte Auguste Treichel, wegen Kindesmordes verhandelt. Die Verhandlung endete mit der Freisprechung der Angeklagten von den vorerwähnten Verbrechen und der Verurteilung der verehelichten Treichel wegen Beiseiteschaffung eines Leichnams zu vier Wochen Haft, welche Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde. (N. W. M.)

* **Von der russischen Grenze,** 13. Juni. Ein schweres Unglück ereignete sich am 9. d. M. hinter Augustowo. Ein Blitzstrahl fuhr in dem polnischen Orte Chlebca in eine Bauernbesitzung, entzündete diese und Flugfeuer setzte bald das halbe Dorf in Flammen. Es sind gegen 30 Besitzungen mit über 120 Gebäuden abgebrannt. Mehrere Kinder, die von ihren mit Torfstechen beschäftigten Eltern in den Stuben eingeschlossen waren, sind in den Flammen umgekommen.

* **Braunsberg,** 17. Juni. Am Dienstag wurde vor dem hiesigen Schwurgerichte gegen den Landwirt Georg Passarge aus Schönrade (Kr. Heiligenbeil) wegen Zweikampfes mit tötlichem Erfolge verhandelt. Seitdem die Schwurgerichtsverhandlungen wiederum am hiesigen Orte tagen, ist eine Sache, wie die nachstehende, noch nicht verhandelt worden. Am 25. März cr. fand, der „Erml. Ztg." zufolge, auf der Wiese zu Ritterhof (Kr. Heiligenbeil) ein Duell auf gezogene Pistolen zwischen dem Landwirt Passarge und dem Regierungsbauführer Hinz statt, wobei letzterer einen Schuß in den Unterleib erhielt und am folgenden Tage infolge der erlittenen Verwundung zu Zinten verstarb. Am 20. März cr. waren beide Parteien in dem Baehrschen Gastlokale zu Zinten und endigte ein angefangener Streit unter denselben damit, daß Landwirt Passarge den Regierungsbauführer Hinz beleidigte und daß letzterer dem ersteren eine Ohrfeige versetzte. An dem darauffolgenden Tage erhielt nun ꝛc. Hinz von ꝛc. Passarge eine Aufforderung zum Zweikampfe, welche angenommen wurde. Die Sekundanten und der Unparteiische bemühten sich, das Duell zu verhindern, allein es scheiterte an dem Beharren des ꝛc. Passarge. Unter den vereinbarten und hergebrachten Regeln des Zweikampfes fand dann das Duell am 25. März cr. statt. In einer Entfernung von 15 Sprungschritten, wohl 45 Fuß, wurde Aufstellung genommen und als der Unparteiische langsam von 1—3 zählte, feuerte ꝛc. Passarge seine Kugel ab. Die Kugel traf den Gegner nicht und sauste am Kopfe vorüber. Weil das Pistol des Hinz versagte, hatte derselbe einen Schuß nicht abfeuern können. Die jetzt wiederum erfolgten Bemühungen, eine Versöhnung herbeizuführen, ergaben kein günstiges Resultat. Die Schießenden nahmen auf ihren früheren Standpunkten Aufstellung und zählte der Unparteiische derartig schnell von 1—3, daß ein Zielen überhaupt nicht stattfinden konnte. Regierungsbauführer Hinz erhielt hierbei, bevor er sein Pistol abgedrückt, einen Schuß in den Unterleib und sank langsam zur Erde nieder. Passarge trat nun an den Getroffenen, und bat denselben um Verzeihung mit dem Hinzufügen, er hätte dieses nicht gewollt. Bei dem Verletzten stellte sich sofort Bewußtlosigkeit ein und konnte der zur Stelle anwesende Arzt nur die Ueberführung desselben nach Zinten anordnen. Ohne daß das Bewußtsein wiederkehrte, verstarb Hinz am 26. März. Wie durch Sektion festgestellt wurde, ist Regierungsbauführer Hinz an innerlicher Verblutung verstorben. Nachdem die Schuldfrage seitens der Geschworenen bejaht war, lautete das Urteil des Gerichtshofes auf vier Jahre Festungshaft.

* **Tilsit.** Die Ausweisungen haben nunmehr auch unsern Ort erreicht. U. a. ist einem Schuhmachergesellen, der bei einem hiesigen Meister seit drei Jahren ununterbrochen in Arbeit gestanden, aufgegeben, unsere Stadt binnen drei Tagen zu verlassen.

Vermischtes.

** Berlin, 18. Juni. Als der Kronprinz gestern Abend mit dem Könige von Sachsen vom Bahnhofe nach dem Schlosse fuhr, wurden am Brandenburger Thor die Pferde infolge eines Deichselbruchs unruhig und konnten erst an der Ecke der Wilhelmstraße zum Stehen gebracht werden, wo ein Pferd stürzte. Der König und der Kronprinz setzten völlig unbeschädigt die Fahrt im Wagen des Prinzen Wilhelm fort.

** Düsseldorf, 18. Juni. Professor Kamphausen, einer der bedeutendsten Schlachtenmaler der Jetztzeit, ist heute vormittags um 10 Uhr an Lungenlähmung plötzlich gestorben.

** London, 18. Juni. Heute früh fand in den Kohlengruben von Clifton-Hall, nahe bei Manchester, eine Explosion schlagender Wetter statt. Von 349 in der Grube befindlichen Bergleuten retteten sich zweidrittel, während das Schicksal der anderen noch unbekannt ist.

** Pernau, 17. Febr. Der deutsche Schoner „Undine", mit einer Flachsladung im Werte von 80 000 M., der am Sonntag am Sorcholmriff gestrandet und nach Löschung der Ladung, wobei ein Mann ertrank, mit Hilfe eines Dampfers abgebracht war, ist heute wiederum auf dem Strande von Pernau aufgelaufen. Das Schiff ist voll Wasser.

** Simla, 17. Juni. Reuters Bureau meldet: Die Erderschütterungen in Kaschmir haben sich mit größerer

Heftigkeit wiederholt. Im Distrikte Muzufurabad sollen über 2000 Personen umgekommen sein.

Litterarisches.

„Rund um Afrika." Ein Buch mit vielen Bildern für die Jugend. Aus den Jugendbeilagen der „Katholischen Missionen" gesammelt und ergänzt von Joseph Spillmann S. J. Freiburg. Herder 1885. 264 S. Preis: 5 M., geb. 6 M.

Den Lesern der „Katholischen Missionen" ist dieses Buch nicht ganz unbekannt, trotz alledem werden auch sie an demselben ihre Freude haben. Die Aufmerksamkeit ist in den letzten Monaten so oft auf das Vaterland der Schwarzen, auf Kamerun und Lüderitz-Land u. s. w. gelenkt worden, daß die früheren Kenntnisse über den Erdteil Afrika nicht mehr ausreichen. Der Reiseplan des vorstehenden Buches, an dem nicht bloß die Jugend, sondern auch das Alter seine Freude hat — so wollte eine in den siebziger Jahren stehende Frau das Buch gar nicht aus der Hand lassen — führt uns zuerst nach dem Norden. Von Algier geht es nach Tunis, von hier nach einem Abstecher in die Sahara nach Aegypten. Im Osten werden berührt Nubien und Sudan, Abessinien, Sansibar und Bagamayo, das Land von Uboe und Usigova. Darauf folgt eine Fahrt nach der Insel Madagaskar. Nachdem der Verfasser mit den Lesern dann eine Zeit am Sambesi geweilt hat, schifft er um das Kap der guten Hoffnung und kommt dann in die so viel genannte Gegend am Kongo, am Kamerun und Niger, an der Sklavenküste und am Senegal. Die Erzählung ist höchst spannend, und da fast auf jeder Seite des Buches zugleich ein schönes Bild seine Stelle gefunden hat — im ganzen hat das Buch 243 Abbildungen — so ist das Buch für jung und alt ungemein belehrend, weshalb wir es auch angelegentlich schon jetzt für die Weihnachtsbescherung dieses Jahres empfehlen. Und wer sich selbst eine angenehme Lektüre für die Sommerfrische verschaffen will, dessen Aufmerksamkeit lenken wir gleichsam auf P. Spillmanns Reise „Rund um Afrika". —e.

Wolle.

Königsberg, 17. Juni. Die Zufuhr betrug bis heute ca. 9000 Ztr. Käufer bleiben bei unverändert ruhiger Haltung. Gröbere, verzüchtete oder in der Wäsche nicht gelungene Partien sind sehr schwer, wenn überhaupt verkäuflich.

Berlin, 17. Juni. Die Einlagerung von Wollen zu dem am 19. d. beginnenden Wollmarkte hat begonnen. Soweit es sich nach den bis jetzt eingetroffenen Anmeldungen übersehen läßt, wird das zum offenen Markte kommende Quantum dasjenige des Vorjahres kaum überschreiten. Von den angemeldeten Wollen befindet sich noch in erster Hand ein erheblich größerer Teil, als bis im Vorjahre der Fall war, was sich dadurch erklärt, daß das Kontraktgeschäft infolge der stark rückgängigen Konjunktur ganz unbedeutend gewesen ist. Die bis jetzt eingetroffenen Wollen zeigen fast durchweg gute Wäschen. Auf den Stadtlägern liegen von vorjährigen Wollen noch ca. 11 000 Ztr.

Danziger Standesamt.

Vom 18. Juni.

Geburten: Buchhalter Gust. Stankiewicz, S. — Schuhmachergef. Anton Horn, T. — Kfm. Otto Radezewski, S. — Tischler Karl Czapp, T. — Bäckermstr. Joh. Radischat, S. — Zimmergef. Emil Müller, S. — Zimmergef. Gustav Fischer, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Lehrer Aug. Franz Goike in Zoppot und Ida Rosalie Karpinski hier. — Lehrer Anton Coekoll und Anna Margarethe Schulz. — Eisenbahn-Büreau-Aspirant Paul Emil Gohr in Berlin und Hedwig Elisabeth Auguste Richter in Herigfelde.

Heiraten: Arb. Alb. Michael Kantowski und Hedwig Amanda Tugendreich Beyer. — Kfm. Karl Ad. Raddatz und Luise Gertrud Elisabeth Klaus.

Todesfälle: T. d. Schuhmachergef. Anton Horn, 2 T. — Arb. Wilh. Ed. Richert, 42 J. — S. d. Schuhmachermstrs. Christoph Minuth, 2 M. — Schneider Leopold Rosatis, 76 J.

Briefkasten.

Nach Putzig: Wir betrachten die Sache als eine interne, die daher nicht vor die große Oeffentlichkeit gehört. Daß man einen Fehler begangen und nicht schon lange einen Baufonds zur Renovierung der Kirche gesammelt hat, geben wir zu, aber Sie können es doch nicht „unverantwortlich" nennen, wenn auch „die Nachkommen" die Kosten der Renovierung teilweise mitaufbringen sollen. Die Renovierung noch hinausschieben, halten wir, soweit wir informiert sind, schon aus wirtschaftlichen Gründen für unstatthaft. — P. Aus dem Kreise Neustadt: Nicht opportun.

Milde Gaben.

Bei der Expedition ging ein: Für den hl. Vater (Jub.-Gabe): Ungenannt 6 M., Anna Kanowska 25 Pf.

Danziger Mehlpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 19. Juni 1885.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 18 M. — Extra superfine Nr. 000 14 M. — Superfine Nr. 00 12 M. — Fine Nr. 1 10 M. — Fine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,80 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,20 M. — Superfine Nr. 0 11,20 M. — Mischung Nr. 0 und 1 10,20 M. — Fine Nr. 1 8,80 M. — Fine Nr. 2 7,20 M. — Schrotmehl 7,80 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,00 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,40 M. — Roggenkleie 4,80 M. — Graupenabfall 6,00 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 22,50 M. — Feinemittel 18,50 M. — Mittel 15,00 M. — Ordinäre 13,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 16,50 M. — Gerstengrütze Nr. 1 17,00 M. — do. Nr. 2 15,00 M. — do. Nr. 3 13,00 M. — Hafergrütze 15,50 M.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 18. Juni.

Weizen loko konnte am heutigen Markte bei schwachem Angebot etwas festere Preise bedingen, und sind 380 Ton. gekauft worden. Bezahlt ist für inländischen Sommer- 132, 134 Pfd. 163, 164, hellbunt alt 126 Pfd. 165, für polnischen zum Transit gestern Nachmittag noch 97 Ton. hell 123 Pfd. 137½, heute bunt 124 Pfd. 132, besserer 124/5 Pfd. 138, hellbunt 127/8 Pfd. 144, für russischen z. Tr. rot mit Roggen besetzt 123 Pfd. 115, rot Winter- blauspitzig, 119/0 Pfd. 120, rot glasig 125 Pfd. 122, rot 131/2 Pfd. 135, dunkel glasig 124/5 Pfd. 137, hellbunt 124/5, 126 Pfd. 140, hochbunt 128/9 Pfd. 148 M. per Tonne. Regulierungspreis 139 M.

Zufolge Beschlusses des Vorsteher-Amts der hiesigen K[...] mannschaft werden von jetzt ab Termine auch gehandelt: [...] gutem roten gesunden Weizen, geruchfrei (Auswuchs nur [...] dem Durchschnitt der letzten russischen Ernte zulässig) alt [...] (oder) neu, mindestens 126 Pfd. Börsengewicht wiegend, Tr[...] sito, als — „Roter Weizen".

Roggen loko unverändert. Umsatz 450 Ton. und [...] 120 Pfd. bezahlt für inländ. 133½, für polnischen [...] Transit nach Qualität 100, 102, 104, 104½ M. p. To. R[...] scher ohne Angebot. Regulierungspreis 135, unterpolni[...] 105, Transit 104 M.

Gerste loko ruhig, russische zum Transit 105/6 Pfd. bra[...] 95, schmale 109 Pfd. 102 M. p. To.

Spiritus loko 42,75 M. Geld.

Berliner Kursbericht vom 18. Juni.

4% Deutsche Reichs-Anleihe	10[...]
4½% Preußische konsolidierte Anleihe	10[...]
4% Preußische konsolidierte Anleihe	10[...]
3½% Preußische Staatsschuldscheine	9[...]
3½% Preußische Prämien-Anleihe	14[...]
4% Preußische Rentenbriefe	10[...]
4% alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe	10[...]
4% neue Westpreußische Pfandbriefe	10[...]
3½% Westpreußische Pfandbriefe	9[...]
4% Ostpreußische Pfandbriefe	10[...]
3½% Ostpreußische Pfandbriefe	9[...]
4% Posensche landw. Pfandbriefe	10[...]
5% Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	10[...]
4½% " "	10[...]
5% Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	10[...]
5% Pommersche Hypotheken-Pfandbriefe II.	–
5% " " ganz gek. III.	–
5% Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	10[...]
Danziger Privatbank-Aktien	12[...]
5% Rumänische amortisierte Rente	9[...]
4% Ungarische Goldrente	8[...]

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 21. Juni.

St. Brigitta. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nach[...] 3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. Hl. Messe mit polnischer Pred[...] 7½ Uhr.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Pred[...] 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Pred[...] 10 Uhr. Nachm. 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Pred[...] 9½ Uhr Herr Vikar Bleske. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. H[...] Messen 6½ u. 8 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperand. m. Predi[...]

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Pred[...] 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Pred[...] 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Dreifaltigkeits-Kirche in Oliva. Hl. Messen 7, 7[...] und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 U[...] Vesperandacht.

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt
des
Westpreußischen Volksblattes.

№ 25. Danzig, den 21. Juni. 1885.

Der Festmonat. — Der heilige Aloysius.

Die Gnade der heiligen Reinigkeit.

Einen Festmonat dürften wir den Juni nennen; denn elch eine Reihe der schönsten und anmutendsten Feste hließt er in sich! Fronleichnam mit seiner Oktav, das est des heiligen Herzens Jesu, dann die Feste des ciligen Aloysius, des heiligen Johannes des Täufers, er heiligen Apostel Petrus und Paulus!

Am 21. Juni das Fest des heiligen Aloysius — wie t es vielen ein liebes, willkommenes Fest, namentlich inen, jugendlichen Seelen und allen, welche die heilige einigkeit lieben und ihr treu zu verbleiben ernstlich tschlossen und bereit sind! Mit Recht! Hat ja unzweifelt der Herr den heiligen Aloysius durch die underbaren Wirkungen seiner Gnade zu solcher Vollmmenheit eines keuschen und lauteren Lebens herangebildet, daß er in der heiligen Kirche ein leuchtendes orbild für die Jugend und für alle sei; denn für le, für Verehelichte, wie für Unverehelichte, ist es ilige Pflicht, keusch und rein zu leben.

Wir sagten, der Herr habe den heiligen Aloysius zu ner solchen Vollkommenheit eines keuschen Lebens hergebildet; und so ist es in der That. Wie es ja allmein wahr ist, daß der Mensch zur Übung eines ‌den Guten, also auch zur Übung jeder Tugend der ttlichen Gnade bedarf, so ist das so fast in ganz benders hohem Grade wahr in betreff der Tugend der euschheit, weil meist bei keiner Tugend die Gefahr, sie verletzen, wider sie zu sündigen, sie zu verlieren, so oß und vielfach so häufig und andauernd ist, als bei r Tugend der Keuschheit. Jeder hat das Wort des eisen Mannes zu unterschreiben: „Da ich wußte, daß nicht enthaltsam (keusch) leben könne, wenn Du, o ott, es nicht gebest“ (wenn Du nicht die Gnade dazu rleihest), „so habe ich darum geflehet aus der ganzen ıbrunst meiner Seele!“

Der heilige Aloysius hatte diese Gnade im höchsten rade; daher seine große Liebe zur Tugend der heiligen einigkeit, daher sein Abscheu gegen jegliches, was auch r im geringsten derselben zuwider war, daher seine orgfalt, sie unverletzt zu bewahren, daher seine Liebe r heiligen Jungfräulichkeit. Alle diese Zeichen eines llkommen reinen und keuschen Sinnes und Herzens traten bei dem heiligen Jünglinge nicht bloß überhaupt, sondern in einem wundersam hohen Grade, in der höchsten Vollkommenheit zu tage, zum Beweise, in wie hohem Grade die Gnade der heiligen Reinigkeit in ihm waltete.

Aber wie sehr würden wir irren, wollten wir glauben, als habe die Gnade allein und gewissermaßen ohne Zuthun des heiligen Jünglings alles dieses in ihm gewirkt! Vielmehr gibt sein ganzes Leben Zeugnis, daß er nicht allein alles aufgeboten habe, um diese Gnade zu erlangen, sondern auch mit der größten Sorgfalt sie bewahrt und mit ihr mitgewirkt habe.

Je höherer Erleuchtung er durch seine ganz Gott geweihte Jugend teilhaftig war, je mehr er daher einerseits den Wert der heiligen Reinigkeit und andererseits die Notwendigkeit der Gnade zu ihrer Erhaltung erkannte, desto inbrünstiger („aus der ganzen Inbrunst seiner Seele“) stieg unablässig sein Gebet um die Gnade der Keuschheit zum Himmel. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß seine große Andacht zum heiligen Sakramente, sein Verlangen nach der heiligen Kommunion, sein Eifer, sie zu empfangen, wie auch der Eifer seiner Andacht zu Maria zum großen Teile ihren Grund hatten und ihre Nahrung fanden in seiner Liebe zur Reinigkeit und in dem Bewußtsein, welch einen reichen Schutz und welche Förderung diese Tugend eben im heiligen Sakramente und in Maria finde. Wer zählt die Gebete, durch welche der heilige Aloysius bei so vielen heiligen Messen, denen er beizuwohnen pflegte, bei so vielen heiligen Kommunionen unter kindlichster Anrufung seiner himmlischen Mutter Maria die Gnade der heiligen Reinigkeit erfleht hat! Das Gebet eines so heiligen Jünglings um solche Gnade wurde immer erhört, und so wuchs die Gnade und mit ihr die heilige Reinigkeit und die Liebe zu ihr und das Verlangen nach der Gnade der Keuschheit. Indem auf solche Art sein Gebet um die Gnade der Reinheit immer inbrünstiger wurde, so mehrte sich in gleichem Maße die Gnade und durch sie wieder das Wachstum der heiligen Reinigkeit! Eine wundersame Wechselwirkung! Wenn wir die heilige Jungfrau ausnehmen, so mag leicht in keinem Heiligen die heilige Reinigkeit zu höherer Vollkommenheit sich entwickelt haben, als in dem heiligen Jünglinge, den man wegen seiner engelgleichen Reinheit den englischen Jüngling nannte.

Wenn aber der heilige Aloysius also um die Gnade der heiligen Reinigkeit sich erwarb, so hütete er sich auch mit einer Sorgfalt und Zartheit, welche die höchste Bewunderung mit Recht in Anspruch nimmt. Je mehr er den hohen Wert der Keuschheit durchschaute, je mehr er in der unversehrten Unschuld den höchsten Schatz seiner Jugend erkannte, desto größer die Sorgfalt, alles zu beseitigen, was ihr Gefahr bereiten, was sie schädigen konnte, desto größer sein Eifer, alle Mittel zu ihrem Schutze und zu ihrer Erhaltung in Anwendung zu bringen.

Daher die treue und sorgfältige Hut seiner Sinne, besonders seiner Augen. Auch er hatte, wie der heilige Mann, „mit seinen Augen einen Bund gemacht,“ daß sie nicht vorwitzige Blicke umherwürfen, „damit er an eine Jungfrau nicht einmal dächte.“ Welche Vorsicht im Sehen! Es war ihm in dem Grade eigen, seine Augen niedergeschlagen zu halten, daß er, nach mehrjährigem Verweilen am spanischen Hofe und im täglichen Verkehre mit der Königin, nicht wußte, wie sie aussah, weil er nie seine Augen auf sie gerichtet gehabt hatte. Brauchen wir zu sagen, daß er, der also seine Augen in Zucht hielt, auch in allen übrigen Beziehungen alles zu vermeiden suchte, was der heiligen Reinigkeit gefährlich werden konnte?

Dabei übte er, um die Sinnlichkeit, die Quelle unreiner Sünden, in sich zu zähmen und mehr und mehr zu ertöten, die Abtötung mit unermüdlicher Beharrlichkeit und mit einem Eifer, der unsere höchste Bewunderung hervorruft.

Was dann fernerhin als Mittel zur Erhaltung der heiligen Reinigkeit empfohlen werden mag — große Andacht zu Jesus im heiligen Sakramente, oftmaliger Empfang der heiligen Kommunion, innige Verehrung der heiligen Jungfrau — das finden wir bei unserm heiligen Jünglinge in der vollkommensten Weise. Welch eine Andacht zu Jesus im heiligen Sakramente! Wie gern weilte er vor dem heiligen Tabernakel! Der heiligen Messe beizuwohnen, mehreren an jedem Morgen, bei ihnen zu dienen, war seine größte Erholung. Allsonntäglich empfing er den Herrn in der heiligen Kommunion mit einer Andacht, die alle, welche den heiligen Jüngling anschauten, auf's Tiefste ergriff und rührte, und dann war sein Leben in der folgenden Woche lauter Kommunionandacht, beschlossen in Dank während der ersten Hälfte der Woche, in Vorbereitung zur nächsten Kommunion während der zweiten Hälfte.

Und wer kennt nicht seine wahrhaft kindliche Liebe und Verehrung gegen Maria! Sie hielt er, wie seine Mutter, wie der Mutter vertraute er ihr, wie an eine Mutter wandte er sich an sie in allen Angelegenheiten seines Lebens. War der immer neue verehrungsvolle Hinblick auf Maria und auf die an ihr in so hellem Glanze hervorleuchtende heilige Reinigkeit eine ständige Nahrung seiner Liebe zu dieser Tugend, so war ihre unablässig erflehte mächtige Fürbitte der sichere Schutz und die reiche Förderung derselben.

Zu alle diesem kam dann noch die oftmalige, stets mit der hingebendsten Vorbereitung geschehende heilige Beicht, wodurch er jene vollkommenste Sündenreinheit seiner Seele herstellte und wahrte, um sie dadurch zu einem würdigen Gefäße der kostbaren Gnade der heiligen Reinigkeit zu machen.

Siehe da das Geheimnis der heiligen Keuschheit und Reinigkeit, der Unschuld des heiligen Aloysius, zugleich für alle das schönste Vorbild für die Übung dieser Tugend.

Ein Violinkonzert.

Es war an einem heißen Sommertag des Jahres 1822.

Im Kurgarten zu Wiesbaden, wo eben viele Fürstlichkeiten zum Gebrauch der heilkräftigen Wässer eingetroffen waren, ging es vornehm her; vor dem Kurhause saßen verschiedene Gesellschaften von Damen in feiner Toilette und Herren in besternten Fracks den Kaffee einnehmend und auf das Lebhafteste konversierend. Das laute, fröhliche Lachen drang selbst bis an den Eingang des Gartens, wo ein armer Blinder, in einem alten Soldatenrock gekleidet, die Fidel strich. Neben diesem Bilde des Jammers stand ein kleiner, blondhaariger, krausköpfiger Junge von etwa acht Jahren, der den Vorübergehenden einen alten Filzhut hinhielt, um milde Gaben zu heischen.

Aber heute hörte keiner auf die alte Geige des Invaliden; der Himmel lachte gar zu schön und jeder dachte nur an das Vergnügen, welches er sich heute bereiten wollte. In den Hut des Knaben fiel kein Pfennig hinein.

„Großväterchen,“ sagte jetzt der Knabe weinerlich, „es hat noch niemand etwas gegeben und ich bin doch so hungrig!“

Der alte Mann entgegnete:

„Unser Herrgott wird bald einen barmherzigen Menschen als seinen Engel senden, Georg!“

Dabei fiel eine heiße Thräne aus den lichtlosen Augen auf das grüne Gras, wo sie gewiß ein Engel aufgehoben hat, um sie auf die Wage des Erbarmens zu wägen.

Aber der kluge Knabe mochte den Greis nicht weinen sehen und sagte:

„Großväterchen, Du sollst nicht weinen, ich will auch nicht murren und lieber hungern! Siehe, da kommt ein feiner Mann, spiele nur, er sieht gerade so aus, als wollte er etwas geben!“

Und der Alte spielte, was die Saiten hergeben wollten. Der Fremde, der schon einige Tage im Kurgarten bemerkt worden war, ging in gewähltem dunklen Anzuge und die klugen Augen, wie das runde gutmütige Gesicht überschattete ein dunkler, breiter Kalabreserhut. Er hörte und sah nicht. Die nicht allzu hohe, aber doch imponierende Gestalt schien etwas großes im Kopfe zu verarbeiten, denn die Augen starrten in leere Fernen und oft betrat der kleine Fuß mit den blanken Stiefeln vom Wege abirrend aus Unvorsichtigkeit den Rasen der Anlagen. Das Knäblein hielt dem Herrn vergeblich den Hut hin; er rannte ihm noch ein paar Schritte nach, kehrte dann aber weinerlich um und klagte:

„Er hat mich nicht gehört, Großvater; er geht unruhig hin und her. Ach, da kommt er schon zurück!“

In der That war der Fremde umgekehrt, zog jetzt seine Brieftafel heraus und notierte leise summend etwas darin; da kam plötzlich die kleine Hand mit dem Hute, und nun hörte der Fremde auch Töne an sein Ohr schlagen. Sie schienen ihn aber auch unangenehm zu berühren, denn er zog ein krauses Gesicht und winkte dem Georg, aufzuhören. Der kluge Knabe aber sagte:

„Der Großvater ist blind, Herr!“

„Blind? O großer Gott! Und wer bist Du?“

„Ich bin Georg Werner, des alten Mannes Enkelkind.“

Der Fremde seufzte und warf einen Doppelgulden in den Hut des Knaben, dann trat er zu dem Blinden:

„Wie heißen Sie, armer Mann?“

Der Invalide hatte mit dem scharfen Ohre des Blinden längst alles, was die Beiden sprachen, vernommen und infolge dessen zu geigen aufgehört; jetzt entgegnete er langsam:

„Ich heiße Konrad Zimmermann!“

„Sie sind Invalide?“

„Ich habe den russischen Feldzug als Rheinbündler mitgemacht.

Der Fremde setzte sich auf einen der weißgetünchten Steine, die am Wege standen und sagte:

„Erzählen Sie!“

Da begann der Alte:

„Als im Jahre 1812 Napoleon sein Heer über den Rhein gegen Rußland führte, mußten auch die Rheinbundfürsten das ihrige dazu thun. Ich stamme aus Baden. Dieses hatte ein ansehnliches Kontingent zu stellen, so daß ich, obwohl längst über die Jahre hinaus, weil ich stark, kräftig und geschickt war, im Regiment bleiben mußte. O Herr, lassen Sie mich schweigen über das Elend, welches ich erlebte! Wie ein Siegeszug ging's nach Rußland, bis wir unter Jubel Moskau erreichten. Ach, welch ein Tag! Dann aber brach das Feuer aus, und nun ging das Elend an! Als Frost und Schnee dazu kamen, lagen des Morgens ganze Haufen bei den Bivouakfeuern erfroren da, dazu kamen uns die schrecklichen Kosaken auf den Nacken. Zu meinem Glück ward ich gefangen genommen, betrat aber erst nach vier Jahren Deutschland wieder! Unterdeß war meine Frau aus Gram gestorben, meine einzige Tochter hatte den Steinschleifer Werner von hier, einen geschickten Mann, geheiratet. Ich zog zu meinen Kindern, aber meine Meta ließ bald ihr Leben, und Werner, der sie sehr geliebt hatte, starb bald nachher aus Gram. Ich war Lithograph und hatte reichlich zu thun: da aber traf mich das schwere Schicksal, infolge der ausgestandenen Strapazen und Überarbeitung zu erblinden! So, Herr, sind wir Bettler geworden!“

„Und woher kennen Sie das Violinspiel?“

„Mein Vater war Kantor und hat es mich gelehrt.“

Der Fremde seufzte:

„Wer doch all das Elend lindern könnte!“

Da kam lachend und scherzend eine Schar von Kurgästen daher, Damen und Herren, dem Anschein nach lauter reiche Personen. Dem Fremden schien plötzlich eine Idee zu kommen.

„Geben Sie mir Ihre Violine, sagte er und stimmte sie glockenrein. Nun passe auf, Knabe, gebot er dann, und sammle fleißig unter den Herrschaften!“

Und der Bogen flog über die Saiten, daß die alte Geige tönte wie eine Amati und der Blinde fragte:

„Wie, ist das meine Geige?“

Der andere hörte ihn nicht; seine Seele war bei der Musik. Es war ein marschartiges Thema, durchflochten mit den mannigfachsten Variationen. Einen prächtigen Edelstein schliff er daraus, einen Edelstein, der seine Lichtstrahlen überall hinwarf; so ging das Musikstück schließlich in einzelne liebliche Motive auseinander.

Ein großer Kreis von besternten Herren und vornehmen Damen hatte sich indes um die Gruppe gesammelt; alle begriffen schnell, daß der Fremde für den Alten dort und das Kind spiele und Gulden, ja sogar Goldstücke flogen in den Hut. Plötzlich ging die Geige in das damals neue Lied: „Was ist des deutschen Vaterland?“ über und verhallte dann.

Zu der Schaar drängte sich auch ein sehr ernster Mann in preußischer Generals-Uniform: sein Begleiter war in Zivil und trug einen Stern.

„Was geht hier vor?“ fragte er und alle Häupter entblößten sich.

- Friedrich Wilhelm III. von Preußen, flüsterte man.

Majestät, trat der Kurdirektor vor, ein Fremder, ein Geiger, ersten Ranges, spielt dort für einen alten Invaliden!

Invaliden? Hotel schicken, Direktor, hundert Thaler für ihn geben! Adieu!

Er ging mit seinem Begleiter und sagte:

Seit Luise tot ist, mag ich keine Musik mehr hören!

Der Geiger aber hatte dem Alten sein Instrument zurückgegeben und wollte eben im Gedränge verschwinden, als der Direktor, der lange mit einem destinguirt aussehenden Herrn ehrfurchtsvoll geflüstert hatte, zu ihm trat und sagte:

Mein Herr, Se. königl. Hoheit von Hessen lassen um Ihren Namen bitten!

Jener ward rot vor Verlegenheit und entgegnete dann:

Ich bin Ludwig Spohr aus Braunschweig.

Und schon flüsterte es von Mund zu Mund:

Spohr, es ist der berühmte Spohr!

Er war zu einem Konzert nach Wiesbaden gekommen.

Als der Künstler des Abends beim Wein im Hotel saß, kam plötzlich ein kurfürstlicher Jäger mit einem Handschreiben des hohen Herrn, welches lautete:

„Mein lieber Herr Spohr!

Wir sind heute unbemerkt Zeuge Ihrer edlen That und ein Bewunderer Ihres eminenten Talents gewesen; für den Invaliden und den Knaben soll gesorgt werden, Sie aber ernennen Wir zu unserm Hofkapellmeister, Ihr Gehalt soll Ihrer Kunst würdig sein. Ihr wohlaffektionierter Wilhelm II., Kurfürst.“

Da faltete der neue Kapellmeister unwillkürlich die Hände und flüsterte:

Und dabei glauben die Menschen nicht an eine Vorsehung?

Eine Rache.

Der Sarg war einfach: es war eine armselige Totenlade von Tannenholz, keine Blume schmückte dieselbe, kein Kissen von Weißrosa-Atlas war vorhanden, auf dem das blasse Haupt ruhte, kein seidenes Band zierte das Totengewand. Die braunen Haare, welche dieses farblose Angesicht umrahmten, waren anständig gescheitelt, aber kein Haarschmuck umhüllte dieselben. Das Opfer der grausamen Not schien im Schlafe zu lächeln; es hatte Brot, Ruhe und Gesundheit gefunden.

„Ich will meine Mutter sehen“, sagte schluchzend ein armes Kind, im Augenblick, als der Unternehmer der städtischen Leichengepränge den Sarg zunagelte.

„Das kannst Du nicht“, erwiderte er barsch, „aus dem Weg', Knabe; wie! Niemand entfernt diesen Buben?“

„Gestatten Sie, daß ich sie nur einen Augenblick anschaue“, schrie der verlassene Waise, ohne Hilfe und ohne Hoffnung, indem er sich fest an dem Deckel des Sarges, den mildthätige Hände seiner Mutter gegeben hatten, anklammerte.

Und während sein Auge mit Bangigkeit sich auf die scheuen Gesichtszüge dieses Menschen richtete, flossen Thränen der Verzweiflung über seine Wangen, auf denen nie die Blume der Kindheit geglänzt hatte. Es war höchst betrübend, ihn ausrufen zu hören: „Nur einmal gestatten Sie mir, meine Mutter anzuschauen, nur einmal!“

Das Ungeheuer ohne Herz stieß das Kind auf eine so rohe Weise zurück, daß der arme Kleine strauchelte. Einen Augenblick zitterte er vor Angst und Wut; sein blaues Auge wurde größer, seine Lippen traten hervor, er knirschte mit den Zähnen, und ein Blitz durchzuckte seine Thränen. Er erhob seinen elenden Arm und mit einer Stimme, die nichts vom Kinde verriet, sagte er:

„Wenn ich ein Mann sein werde, dann will ich Sie töten.“

— — — — — — — — — — — — — —

Der unermeßliche Gerichtssaal war übervoll.

„Ist niemand hier, der diesem Manne als Advokat dienen will? fragte der Richter.

Bei diesen Worten trat eiskalte Stille ein.

Unter den Anwesenden befand sich ein junger fremder Mann, dessen fest zusammengepreßte Lippen eine Erschütterung verrieten; seine Züge bekundeten einen vorzüglichen Geist, aber auch zugleich eine gewisse Bescheidenheit. Festen Schrittes und den Blick voll Feuer trat er hervor, um die Sache des Angeklagten, der ohne Verteidiger war, in die Hand zu nehmen.

Seine Worte bewirkten eine tiefe Erschütterung, seine Beredtsamkeit riß die Zuhörer hin und überzeugte die Richter. Der Mann ohne Verteidiger wurde freigesprochen.

Der liebe Gott möge Sie segnen,“ sagte der letztere; „was mich angeht, ich vermag es nicht.“

„Ich bedarf Ihrer Danksagung nicht,“ antwortete der Fremde kalt.

„Ich . . Ich glaube, Sie sind mir nicht unbekannt.“

„Ich will Ihrem Gedächtnisse zu Hilfe kommen. Es sind bereis 20 Jahre, da stießen Sie von dem Sarge seiner Mutter ein armes Kind, dessen Herz gebrochen war.“

Der Mann wurd ganz blaß.

„Haben Sie mich gerettet, um mir das Leben zu nehmen?“

„Nein,“ erwiderte der junge Mann, „meine Rache ist eine süßere. Ich habe dem Manne das Leben gerettet, dessen Rohheit meinem Herzen eine Wunde schlug, die während 20 Jahren dasselbe vergiftet hat. Gehen Sie und gedenken Sie der Thränen eines schutzlosen Kindes.“

Der Mann beugte unter der Last der Schande das Haupt und verließ den Fremden, dessen Edelmut so groß als unbegreiflich war, dessen Geheimnis aber Gott der Herr allein kannte.

Vermischtes.

** [Von einem Arzte], Stifter einer neuen Sekte unter den Jüngern Aescalaps, dessen Kuren ebenso erstaunlich wie teuer zu sein pflegten, findet sich in einer in Paris erschienenen Biographie eine amüsante kleine Anekdote. Der Heilkünstler empfängt eines Tages den Besuch eines steinreichen Lords, welcher ausschließlich, ihn zu konsultieren, über den Kanal gekommen war. Er sieht ihn scharf an; klopft hie und da an ihm herum und hält ihm schließlich ein Flacon unter die Nase: „Riechen Sie!“ Der Lord riecht. „Wohl, Sie sind geheilt.“ Der Engländer ist über diese schnelle Art der Heilung sehr erstaunt, fragt indes ruhig: „Was schulde ich?“ „Tausend Franken!“ Der Patient zieht sehr ruhig ein Tausendfranksbillet aus der Tasche, hält es dem Doktor unter die Nase: „Riechen Sie — — Gut — — — — — Sie sind bezahlt!“ und verläßt würdevoll das Zimmer.

** [Das beste Zeugnis.] 1. Student: „Welches Zeugnis ist wohl das beste unter den Deinen?“ — 2. Student: „Unstreitig das Impfzeugnis.“

** [Selig gesprochen, ohne es zu wissen.] In einem Eisenbahnkoupee ereiferte sich jüngst einer gar sehr über die Heiligsprechungen in der katholischen Kirche. Nachdem er sich gehörig ausgesprochen, entgegnete ihm ein einfacher Landmann: „Es wundert mich sehr, daß Ihr gegen die Heiligsprechungen so schimpfen mögt, da Ihr ja selbst schon selig gesprochen seid.“ — „Ich selig gesprochen? was wollen Sie damit?“ — „Nun,“ erwiderte der Landmann, „heißt es nicht in der heiligen Schrift: „Selig sind die Armen im Geiste?“ — Hört's und sprach kein Wort mehr.

** [Aus dem Leben des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen] wurde folgender Scherz mitgeteilt. Ein Friseur wandte sich einst an den König und bezog sich darauf, daß dieser (dessen Haupthaar früh dünn war und später fast ganz ausging) schon als Kronprinz immer von seinem den Haarwuchs befördernden Oel gebraucht, und daß der Bittsteller darum die Hoffnung und Bitte wage, der König würde ihn mit dem Prädikate Hoffriseur beglücken. Der König schrieb an den Rand: „Wenn's wird geholfen haben!“

** [Ein Kartenspiel, Schafkopf genannt), ist in einigen Gegenden sehr beliebt. An einem bestimmten Tage kamen gewöhnlich mehrere Freunde zusammen, um es zu spielen. Einer von ihnen, welcher etwas später kam und seine Gesellschaft zum Fenster hinausschauen sah, rief im Absteigen von seinem Pferde: „Nun, gibt es heute keinen Schafkopf?“ — „Wir haben nur auf Sie gewartet,“ riefen einstimmig die anderen.

Verantwortlicher Redakteur A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82